Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert. 1947-1948

1947

32 (1.12.1947)

Visual Library

HERRSCHAFT DER Furcht!

Du

findest hier jeden Montag all das, was Dich interessiert

Nummer 22 ✦ 40 Pfennige

Foto: Erich Baum

Furcht? Was ist Furcht? Im „Brockhaus" unter F: Furcht, das Gefühl, mit dem ein bevorstehendes Unheil erwartet wird, verbunden mit dem Wunsch, dieses zu fliehen und nicht zu bekämpfen.

KARLSRUHE, 1. DEZ. 1947

„DU". Um den runden Tisch im Lancasterhaus von London sitzen die vier Außenminister zusammen und sprechen über Deutschland. Wir machten eine kleine Probe: Von rund 50 Deutschen, die wir befragten, Ältere und Jüngere, wußte keiner das Datum der Konferenz und hatte keiner am Radio gehört, was an den ersten beiden Tagen dieser Konferenz besprochen wurde. Ihre Alltagssorgen überschatteten die wirklich großen Dinge.

Nur eine Gruppe Deutscher nahm aktiven Anteil an dem, was in London geschah: eine Gruppe christlicher Arbeiterjugend schickte ein Päckchen mit der deutschen Tagesration aus Düsseldorf an eine Londoner Adresse. Es war die der Prinzessin von England. Der Päckchen war ein Hochzeitsgeschenk. Die Adresse „Lancasterhaus" wäre sicher die bessere gewesen.

Die Deutschen, besonders aber die jungen, denken an London nur mit dem Gedanken: „Alles zwecklos, wir sind doch nur Statisten. Wir spielen nicht mit. Über uns wird bestimmt." Wir sind heute Statisten, weil wir vorher zu selten Aktivisten waren, als es zum Aktivsein noch nicht zu spät war. Als es noch möglich war. Diese Passivität machen uns die Sieger zum Vorwurf. Aus der Feststellung dieser Passivität in der Vergangenheit nahmen sie sich das Recht zum Verurteilen, degradierten sie uns zu Statisten.

David Davidson war lange Zeit Presseoffizier in Deutschland gewesen; er hatte den Sonderauftrag, deutsche Zeitungsleute zu prüfen und „Helden ausfindig zu machen, die den Nazis Widerstand leisteten und doch irgendwie am Leben blieben". Er lernte viele Deutsche kennen, wußte mehr als andere Ausländer über das Leben im Dritten Reich. Und mit diesem Wissen ging er nach Hause und schrieb ein Buch „The steeper cliff", das in USA als eines der besten Bücher über Nazideutschland angesehen wird. Davidson schreibt, daß er einen Deutschen gefunden hätte, einen Journalisten, der von Anfang an gegen Hitler kämpfte, und der zugleich ständig seine eigene Feigheit bekämpfen mußte und ein Held, ein KZ-Veteran geworden sei, weil er Angst davor gehabt hatte, einer zu sein, und er erfährt von diesem Deutschen selbst, daß die Gestapo Methoden anwendete, die auch „Helden" zerbrach. Nun stellt sich Davidson die Frage, was er wohl selbst getan hätte. Seine Antwort: „Wären die 70 Millionen Deutsche in Amerika zur Welt gekommen, so hätten sie ihr Leben mit Sodawasser-Trinken zu Ende gebracht. Und wären unsere Amerikaner Deutsche gewesen, so hätten wir uns unvermeidlich in Gestapoleute und ihre Opfer geteilt und einige wenige Helden. Die Geschichte war es, die unsere Fähigkeit zur Brutalität, zum Heroismus oder zur Feigheit offenbarte oder verhüllte."

Seit dem Nürnberger Urteil gibt es keine Kollektivschuld mehr. Das zeigt auch dieses Buch. Nun ist es an uns, den Komplex des Statisten loszuwerden. Unser Dasein, unsere sachlichen und menschlichen Fähigkeiten, unsere geographische Lage, der gegen Hitler aktiv gewesene Teil Deutschlands — sie alle zusammen sitzen mit am Londoner Tisch, unsichtbar und doch anwesend. Entscheiden wir uns zum Aktivisten — diesmal für den Frieden.

Das war in einer Nacht kurz nach Mitternacht. Zwei Männer kehrten von ihrer Schicht heim. Sie durchschritten das Dunkel der menschenleeren Straßen, das nur von vereinzelten Gaslaternen durchblakt wurde. Dieses Dunkel wurde drohend, nachdem sie an dem großen, erleuchteten Gebäude vorbeigegangen waren. Vor dem Haus hatten sie Soldaten gesehen, und Lastwagen hatten Soldaten geholt und Soldaten gebracht.

Sie gingen weiter. Und ihre Schritte hallten in der Häuserschlucht wider und zerhackten das Schweigen. Wir leben in einer furchtbaren Zeit, sagte dann der Eine. Sie ist voll Hunger. Und voll Mangel. Und voll Not. Und voll Furcht.

Wir sollten uns gegen die Furcht wehren, meinte der Andere.

Wehren, wehren. Wie denn wehren? Die Furcht ist um uns. Wie dagegen wehren? Unsere Gegenwehr würde die Furcht nur vergrößern. Ich will sie nicht vergrößern. Sie ist groß genug: Das war die Antwort des Ersten. Danach trennten sie sich.

Jeder der beiden las nach dem Abendessen in der Zeitung. Sie lasen von Verhaftungen und Entführungen. Von Unterdrückung und Flucht. Diese Meldungen waren kühl und freundlichere Schlagzeilen verdrängten sie.

✦

Aber sie wurden nicht vollständig verdrängt. Der Furchtsame lag im Bett. Wach. Draußen rollte ein Lastwagen mit singenden Soldaten vorbei. Der brüllende Ton wehte wie eine drohende Fahne hinterher, wurde von den Straßenecken zerrissen, bis er abriß. Der Furchtsame dachte an die Zeitungsmeldungen. Furcht? Die Furcht wächst mit der Gefahr. Je größer die Gefahr, desto größer die Furcht. Ich werde mich nicht in Gefahr begeben. Ich werde nichts Außergewöhnliches, Unerlaubtes tun. Ich will mich nicht stärker fürchten, als der Kanzleiter von nebenan. Warum soll ich mich mehr fürchten als der? Warum mehr Furcht empfinden als die anderen Volksgenossen? Ich werde nichts dagegen tun, dachte er. Die Fliehenden und Verhafteten, von denen die Zeitungen schrieben, waren Leute, die etwas dagegen taten. Jetzt geht es ihnen schlecht.

Auf der Straße schüttelte wieder der LKW vorbei. Ich will nicht, daß es mir schlecht geht. Täte ich etwas „dagegen", würden sie mich bekämpfen. Ich fürchte mich davor. Ich fürchte mich und werde die Gefahr für mich nicht vergrößern. Ich will mich mit den anderen gemeinsam fürchten. Nicht allein.

✦

Und da war der Zweite. Auch er dachte an die Furcht. Und der Lastwagen mit den singenden Bewaffneten ratterte an dem Haus vorbei. Ich will etwas dagegen tun, solange ich etwas dagegen tun kann. Wir müssen die Furcht bekämpfen, sonst wird sie uns eines Tages beherrschen. Ich will die anderen veranlassen, sich ebenfalls gegen die Herrschaft der Furcht zu wehren, dachte er.

✦

Und da waren die Gardisten, die Verbreiter der Furcht und die Verteidiger der Macht. Sie waren stark, weil sie keinen Widerstand fanden. Sie waren furchtlos, durch die Furcht der Beherrschten.

Ab und zu stießen sie auf Widerstand und dann begannen sie sich vor denen zu fürchten, die sie durch Furcht in Schach halten sollten. Aber die Erkenntnis, daß nur Einzelne sich gegen die Furcht auflehnten, während die Masse sich weiterfürchtete, gab ihnen ihr Gefühl der Sicherheit und das Bewußtsein ihrer Macht zurück.

✦

Das ist die Methode, durch Furcht zu herrschen. Sie war unsere Wirklichkeit. Sie war so wirklich, daß sie zwölf Jahre lang wirkte und heute noch nachwirkt: Dem Land fehlen einige Städte, den Städten einige Straßen, den Straßen einige Häuser, den Häusern fehlen einige Menschen und den Menschen einige Häuser. Dieser Zustand begann mit der Furcht. Er begann, als die Furcht noch gering, noch nicht allmächtig war. Aber sie war mächtig genug, um die Massen zu lähmen. Die Furcht wuchs und die Macht, die mit ihr kam, zerrieb die Furchtlosen zu Nichts. Und sie wuchs weiter und zerrieb durch noch größere Macht diejenigen, die die Furcht zwar fürchteten, sie aber nicht bekämpften.

Furcht entsteht an Brennpunkten, an denen Ideen zusammenprallen. Deren Verfechter herrschen durch Macht und durch die Macht der Furcht und ihre Lautsprecher rufen: Wir werden den Arbeitslosen Arbeit geben! Wir werden euch von euren Unterdrückern befreien!

Von den Unterdrückern befreien? Und danach die Freiheit unterdrücken. Mit Versprechungen fängt es an. Hinter den Versprechungen rollt die Walze der Furcht, um den Hirnen der Ueberwälzten den Respekt vor den Versprechenden einzuprägen. Der Walze der Furcht folgt die Walze der Macht, um den Hirnen der Fürchtenden die Erinnerung an das Versprochene auszutreiben.

Der Präsident eines Staates forderte Freiheit von Furcht. Ein Volk, das frei von Furcht ist, wird nicht unter die Allmacht eines totalitären Staates fallen. Wir Deutschen sind nicht frei von Furcht. K.K.

Hoffnung

DIE DEUTSCHE JUGEND? Ein hoffnungsloser Fall! — so die Meinung der breiten deutschen Öffentlichkeit, besonders der Parteien. Die deutschen Politiker, die Alten, die Parteien? Ein hoffnungsloser Fall! — so die Meinung der breiten Kreise der Jugend.

Jede Gruppe führt für ihre Ansicht gewichtige Argumente an, eine wirft der anderen ununterbrochen Fehler vor, rechnet auf, und statt sich zusammenzureden, geraten sie immer weiter auseinander. Stehen sich immer fremder gegenüber. Und dabei soll Anfang und Ende der demokratischen Lebensform der Kompromiß sein, wie kluge Menschen in der ganzen Welt erkannt haben.

Jede Gruppe versucht nun heute, den kaputten Stiefel auf ihre Methode zu reparieren. Die Alten, indem sie sich nicht mehr um die Jugend bemühen und weiterhin im Stil von vor 1933 Politik, Parlament, Partei betreiben. Die Jungen, in dem sie nun alles ganz neu und besser zu machen glauben und doch nur wieder mit den alten Fehlern weiterflicken (welches Jugendparlament z. B. funktioniert wirklich?). Die ganze Situation scheint hoffnungslos verfahren: Die Jugend ist nicht für den Staat und seine Glieder zu gewinnen, das Alter lebt sein Leben neben der Jugend her. Und dabei gehörten sie doch eigentlich zusammen...

In dieser Situation scheint uns ein Schritt von größter Bedeutung zu sein, den ein Amerikaner als erster tat. Der neue Gouverneur von Bayern, Mister Murray van Wagener, lud Ende November mehrere Staatsminister, hohe Regierungsbeamte und aus jedem bayrischen Landkreis einen jungen Deutschen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren zu einer Konferenz in Dachau ein. Er forderte von allen, daß sie sich darüber einig und klar würden, wie die Jugend positiv an der Lösung von Gegenwartsproblemen mithelfen kann. Mithelfen kann — nicht eingesetzt wird! Gouverneur van Wagoner sagte in seiner Eröffnungsrede: „Ich setze in die Jugend zur Verwirklichung unserer Ziele die größte Hoffnung..." Es war Wagoners erste offizielle Handlung.

Die Älteren brauchen die „Erfahrung" der Jugend: ihr Erlebnis des totalen Staates, ihre Sachlichkeit, ihre Skepsis gegenüber Hohlem. Die Jugend braucht die menschliche Reife, die Menschen- und Sachkenntnis des Alters. Sie brauchen sich gegenseitig.

-sch-

Bewährung

Soldat zu sein ist ein notwendiges Übel. Bitte schreit nicht gleich empfindlich getroffen auf, sondern nehmt diesen Satz wortgetreu: ein Übel, das die Not wenden kann. Also manchermal notwendig, aber trotzdem ein Übel. Das heißt aber nicht, daß in der Zeit des Übels, im Krieg, das Notwendige nicht auch anständig vollbracht werden kann, mit phrasenloser Tapferkeit, mit selbstloser Kameradschaft, mit Mut zum persönlichen Opfer — Eigenschaften, die einen absoluten Wert haben. Die aber nicht unbedingt immer militärisch belohnt werden. Denkt nur an die Offiziere mit Halsschmerzen, diejenigen, die vergaßen, daß eine Uniform nur ein Zwangskleid des Zivilisten ist. — In Braunschweig billigte ein Landgericht einem jungen Deutschen mildernde Umstände zur Jugend, bisherige Straflosigkeit, Kriegsbewährung, weil der Verurteilte Träger des Deutschen Kreuzes in Gold war. Nicht etwa: weil er eine besondere menschliche Tat belohnt bekam. Sondern einfach nur: weil. Die höchste amerikanische Kriegsauszeichnung, die Kongreßmedaille, erhielt ein US-Soldat, der aus religiösen Gründen sich weigerte, Waffen zu tragen, er hatte als Sanitäter im Pazifik 90 Kameraden das Leben gerettet. In einem Staat, der Richtern erlaubt, Kriegsauszeichnungen einfach menschlicher Bewährung gleichzusetzen, scheint uns das nicht möglich. Wir wollen aber einen anderen Staat ...

Badische Landesbibliothek

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ZÖGLINGE

Von WOLFGANG LUCHTING

Unsere Eltern sind tot, deshalb haben wir uns nach München aufgemacht, um dort zu arbeiten. In Regensburg fiel uns ein Zeitungsartikel über dieses Heim hier in die Hände, und wir schmuggelten uns in den Zug nach München. Von da nach Starnberg und — hier sind wir nun ...", beteuerte der 15jährige, blasse Junge dem Leiter des Buchhofes, Herrn Löwenstamm. Als er Zweifel auf dessen Gesicht las, fügte er schnell noch hinzu: „Ich weiß, mein Bruder ist erst 7 Jahre alt, aber ich wollte ihn doch nicht alleine lassen, das ging einfach nicht! Nehmen Sie uns bitte auf!"

Sie wurden aufgenommen, wenn sich später auch herausstellte, daß nur die Mutter gestorben war, der Vater aber noch lebte. Er hatte die beiden Jungen stets mißhandelt, sodaß sie eines Tages kurzerhand auf die Reise gegangen waren. Sie hatten damals noch nicht gewußt, wo sie schließlich landen würden.

Solch heimatlosen Jungen einmal wieder ein regelmäßiges Leben zu zeigen, ihnen die Grenze zwischen legal und illegal bewußt zu machen, ja, — ihnen zu zeigen, was stehlen bedeutet, — das sind die Aufgaben des Buchhofes bei Starnberg.

Nach einem dreiviertelstündigen Fußweg sieht man in dem Gestüt das dem Gutshof angeschlossen ist, Pferde, Pferde und nochmals Pferde. Wir gingen daran vorbei und standen vor dem eigentlichen Haus. Der kitschige, rosige Bau gehörte früher dem „ungekrönten König Bayerns", Christian Weber. Im ersten Stock des Hauses begegnen wir Herrn Löwenstamm, der seine politische Emigration im Frühjahr dieses Jahres nur wegen des Buchhofprojektes aufgegeben hatte. Am besten lassen wir ihn selbst erzählen:

„Die Altersgrenze erstreckt sich theoretisch von 14—17. Selbstverständlich ließ sich das in den meisten Fällen nicht aufrecht erhalten, so haben wir heute sehr viele unter 14 und einige über 18 Jahren hier. Gerade diese älteren Jungen stellen für uns das schwierigste Problem dar. Durch ihre körperlich natürlich fortgeschrittenen „Terrorfähigkeiten" oder auch durch gewitzteres Denken versuchten sie anfänglich, die Jüngeren zu tyrannisieren und die auch für sie neue Methode der unbedingten Selbstverwaltung für sich auszunützen. Außerdem war bei ihnen nicht mehr die Bereitschaft und der Ernst zur Sache vorhanden. Sie *spielten* mit all diesen neuen Einrichtungen, wie das Parlament, die Küchenverwaltung und derlei interne Dinge mehr, die ihrem Kreis nahezu unbeschränkte Macht verliehen; die Jüngeren waren wohl gewillt, diese für sie völlig unbekannten und daher auch reizvollen Neuerungen ernst zu nehmen und zu einem guten Ergebnis zu führen; jedoch zogen sie sich langsam zurück und hielten sich davon fern. Besonders auffallend wurde dieser Zwiespalt bei den „Gerichtsverhandlungen". Hier ging nämlich den Jüngeren die Geduld durch. Als sie merkten, daß die Aelteren über sie richten sollten wegen geringer Verstöße gegen die Hausordnung, warfen sie ihren „bärtigen" Kollegen, wie sie sie nennen, alle möglichen Verstöße vor und gingen selbst siegreich aus den Verhandlungen hervor. Langsam gelang es mir, diese Mißstände zu beenden und zu den ehrlich interessierten Jungen in ein gesundes Verhältnis zu kommen.

Das Projekt wird von der Arbeiterwohlfahrt und den GYA-Stellen des Fliegerhorstes Oberpfaffenhofen unterstützt. Letztere ermöglichen es uns, den Jungen täglich 2500 Kalorien zu geben und ihnen den ganzen Winter hindurch warme Aufenthalts- und Schlafräume zu sichern. Das Personal des Gutes, das sich teilweise aus den Insassen des Heimes zusammensetzt, die Erzieher, Fachlehrer und die Miete bezahlt die Arbeiterwohlfahrt. Die Armee kümmert sich um den Sport und die Ausrüstungen, sowie um die — Uniformen."

Wir waren etwas erstaunt. — Uniformen?

„Ja, das ist einer der grundlegendsten Fehler, die begangen wurden. Durch die Uniformierung wurden die Jungen in erster Linie — neben der psychologischen Wirkung — von der eigenen Sauberhaltung abgebracht, da sie wußten, daß noch genügend Uniformteile vorhanden waren, die Kleidung also nicht allzu sorgfältig geschont zu werden brauchte. Mir ist es aber nun gelungen, wenigstens teilweise gebrauchte Zivilkleider zu bekommen." Wir erkundigten uns nach seinen weiteren Erfahrungen und hörten Folgendes, was uns bei der derzeitigen Jugendarbeit als derartig wichtig erscheint, daß wir es in den Hauptzügen wiedergeben wollen: „Die Gefahr aller von uniformierten Amerikanern organisierten Klubs ist die, daß die Zigarette und manchmal auch das Essen die eigentliche Anziehung bilden. Wenn man den jungen Menschen eine Möglichkeit zur Korruption bietet, zur gleichen Zeit aber verlangt, dieser Versuchung nicht zu erliegen, so liegt in pädagogischer Hinsicht anscheinend eine Diskrepanz vor. Unsere heutige Jugend ist einfach — allerdings aus sehr verständlichen Gründen — nicht gegen die Verlockungen eines reichen Landes gefeit". Aus dieser amerikanischen Methode des „Vollnehmens", also des Gleichbetrachtens und Offenseins und der deutschen Methode des Mißtrauens und langsamen Hinführens muß eine gesunde Synthese geschaffen werden.

Soweit hatten wir uns mit der problematischen Seite des Projektes im besonderen und der Jugendarbeit im allgemeinen auseinandergesetzt. Darum wollen wir uns jetzt aufmachen und das Haus besichtigen. Wir gehen durch die sauberen und warmen Schlafsäle, von denen jeder durchschnittlich 20 Jungen beherbergt. Im Büro, das nur von den Jungen geleitet wird, finden wir zwei Knirpse damit beschäftigt, eine Wandtafel zu zeichnen, auf der sie einen Lehrgang im Modellieren ankündigen. Der Leiter des Kurses ist ein kleiner, 15jähriger Junge, der seine Fähigkeiten durch sehr geschmackvolle Zusammenstellung der Zeichnungen auf der Wandtafel beweist. Im Erdgeschoß ist ein großer Speisesaal, eine Bibliothek (mit englischen Büchern?!), eine Nähstube, in der sich gerade ein Bub verzweifelt bemüht, mittels Nähmaschine einen Fleck auf seine Hose zu setzen. Im Aufenthaltsraum studieren wir die Anschlagtafel: Dienstag und Freitag Unterricht in Englisch, Werkkunde, Geschichte und Rechnen. Dann die Küche. Wir erkundigen uns vorsichtig, ob nicht auch manchmal . . . — „Nein, meine Herren, hier haben wir eine sehr einfache Lösung gefunden: Der Koch hat zu seiner Hilfe einige Jungen des Heimes zur Seite. Diese wissen ganz genau, was von den amerikanischen Küchen und den deutschen Stellen geliefert wird, und sind deshalb außerordentlich darauf bedacht, alles selbst zu bekommen, sodaß der Koch, selbst wenn er wollte, nicht die geringste Gelegenheit hätte, irgendetwas, sei es nur eine Orange oder ein Apfel, zur Seite zu schaffen. Das ist der Vorteil, wenn die Jungen selbst für ihre Nahrungsmittel verantwortlich sind". Ehe wir uns verabschieden, lassen wir uns noch einmal die wichtigsten Angaben machen: Die Jungen werden von den Jugendämtern oder Polizeirevieren eingewiesen (Stoßweiser Andrang nach Bahnhofsrazzien). Gegenwärtig bewohnen 50 Jungen das Haus. Das Fassungsvermögen beträgt 150. Die Schulpflichtigen besuchen die Volksschule im nahegelegenen Ort Percha. 17 arbeiten in landwirtschaftlichen Betrieben, der Rest auf dem Gestüt oder im Gutshof. 5 sind ständig im Haus (Küche, Reinigung usw.). Mit 18 Jahren werden sie als Gesellen ins Leben geschickt, haben aber stets die Möglichkeit, nach einem Jahr wieder zurückzukehren. Handwerkliche Prüfungen können von geprüften Fachlehrern im Heim vorgenommen werden. Das Haus besteht seit Mai 1947.

Als wir uns von Herrn Löwenstamm verabschiedet hatten, wanderten wir auf der Autostraße zum Bahnhof und wurden bald von einem Auto mitgenommen. Das wäre eigentlich eine unwichtige Tatsache, wenn nicht der Besitzer des Wagens eine interessante Frage an uns gerichtet hätte: „Ist es wahr, daß die da drin 2500 Kalorien täglich bekommen? — Warum denn? Sind die etwa besser wie wir? Oder bietet man ihnen die 2500 Kalorien als Geschenk für ihre Arbeitswilligkeit?"

Der wartende Zug schnitt unsere Entgegnung ab, — wir hätten auch keine zu geben vermocht.

Da staunt DU

DER ARZT trifft in der Sprechstunde manchmal auf Patienten, die bisher keine Ahnung davon hatten, daß sie das Herz auf der rechten Seite tragen. Auch andere Organe wurden schon oft von der launischen Natur vertauscht. Die Anzahl mit derartigen Abnormitäten behafteter Men-

schen ist, wenn man das Ergebnis der bisherigen Röntgenreihenuntersuchungen berücksichtigt, weit höher als man angenommen hatte. Nachdem bei jeweils 5000 Personen eine das Herz auf der falschen Brustseite trägt, ist in Deutschland mit insgesamt 18 000 derartigen Fällen zu rechnen.

*

IN DEN ATOMBOMBEN wird Uran zu einem plötzlichen Zerfall gebracht und als zerstörende Energie freigesetzt. Demgegenüber wird in den sogenannten *Atombatterien* nach Hanford Uran langsam und stetig zerlegt, sodaß die freiwerdende Atomwärme technisch verwendet werden kann. Eine solche Atombatterie erzeugt ganz gewaltige

Zeichnungen: A. Noskof

Wärmemengen; in einer Stunde wird ebensoviel Wärme frei, wie man durch restlose Verbrennung von 27 cbm Brennöl oder 35,5 Tonnen Kohle, d. h. fast vier volle Eisenbahnwagen, gewinnen könnte. Welch großartige friedliche Energiequelle könnte da jedem einzelnen Haushalt später zur Verfügung stehen, wenn man erst gelernt hat, diesen Prozeß auch im kleinen gefahrlos und steuerbar durchzuführen!

VOM KINDERGARTEN BIS zum „Diamat"

UdSSR: IHRE SCHULEN UND HOCHSCHULEN

Der Verfasser dieser Darstellung, ein früherer kommunistischer Reichstagsabgeordneter, lebte von 1935 bis Dezember 1946 in der Sowjet-Union, arbeitete in der Ostzone in einer wichtigen staatlichen Position, flüchtete im Mai 1947 in die Westzone.

Erziehung und Ausbildung des Nachwuchses sind für den Bestand des Rätestaates von entscheidender Wichtigkeit. Daher hat die bolschewistische Partei, die in Räterußland alles entscheidet, keine Anstrengung gescheut, um das Schul- und Hochschulwesen in ihrem Sinne zu fördern. Im zaristischen Rußland konnte die Masse der Bevölkerung größtenteils nicht einmal lesen und schreiben und der Schulbesuch war im wesentlichen ein Vorrecht der Besitzenden; in Räterußland wird auf möglichst lückenlosen allgemeinen Schulbesuch größter Wert gelegt. Eine außerordentlich große Zahl von Schulen, Bildungsanstalten und Hochschulen wurde errichtet und mit Lehrkräften versehen, deren Vergütung und gesellschaftliche Stellung noch vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs stark gehoben wurde.

In den Städten ist der Besuch der zehnjährigen, auf dem Lande der siebenjährigen Einheitsschule allgemeine Pflicht, die seit einigen Jahren mit dem siebenten (früher dem achten) Lebensjahr beginnt. Der Lehrplan legt vor allem Gewicht auf vollendete Beherrschung der russischen Sprache, neben der für die Kinder der Dutzende nationaler Minderheiten Unterricht in ihrer Muttersprache erteilt wird. Besonders in Mathematik, Geometrie, Physik, Geographie u. Naturkunde wird ein ziemliches Maß von Kenntnissen gefordert. Der Geschichtsunterricht ist vor allem darauf gerichtet, den jungen Staatsbürgern Begeisterung für die geschichtliche Größe und die weltumfassende Zukunftsaufgabe ihres Landes beizubringen. Statt des Religionsunterrichts, der auf Grund der völligen Trennung von Kirche und Staat aus den Schulen verbannt ist, wird ein weltanschaulicher Unterricht in dialektischem Materialismus (abgekürzt „Diamat") erteilt, der aber meist in dem Einrichtern fertiger Formeln besteht und in der Regel keine größere Freude hervorruft als der Katechismus in anderen Ländern.

Die Ausstattung der Schulen, oft auch der ländlichen, mit Lehrmitteln kann sich sehen lassen. Der früher sehr empfindliche Mangel an Schulbüchern, Schreibheften usw. ist geringer geworden. Die Eignung der Lehrkräfte, überwiegend Frauen, für den Unterricht und das erzielte Maß von Kenntnissen sind sehr unterschiedlich, brauchen aber im Durchschnitt den Vergleich mit anderen Ländern nicht zu scheuen.

Neben der Einheitsschule gibt es seit einigen Jahren zur Heranbildung eines qualifizierten Nachwuchses von Offizieren der Armee und Marine die Suworow- und Nachimowschulen, eine Art Kadettenanstalten, in denen die militärische Erziehung und Schulung im Vordergrund steht.

Zur Heranbildung eines technisch geschulten Nachwuchses für Industrie- und Verkehrsbetriebe wurden 1940 Internate gegründet, die 13- bis 15jährige Knaben und Mädchen in Lehrgängen von halb- bis dreijähriger Dauer neben Fortsetzung des allgemeinen Unterrichts in Lehrwerkstätten mit fachtechnischen Kenntnissen für die verschiedenen Zweige der Industrie und des Verkehrswesens ausrüsten. Diese Lehrlingsausbildung hat sich während des Krieges ausgezeichnet bewährt; ihre Zöglinge haben vielfach mustergültige Leistungen erzielt.

Gesonderte Mittelschulen gibt es nicht. Auf der Einheitsschule baut sich ein dichtes Netz von technischen Fachschulen und Hochschulen auf, deren Mehrzahl nicht Universitäten, sondern ebenfalls technische Lehranstalten der verschiedensten Fächer darstellen, großenteils unter sehr weitgehender Spezialisierung. Die Aufnahme in die technischen Fach- und in die Hochschulen ist von dem Bestehen ziemlich strenger Prüfungen abhängig. Da der Andrang zum Studium die Zahl der verfügbaren Plätze weit übersteigt, muß eine Auswahl getroffen werden bei der grundsätzlich die am besten befähigten Bewerber den Vorzug erhalten sollen. Seit das Heranwachsen einer privilegierten Schicht von Beamten, Parteifunktionären, Offizieren und Intellektuellen verstärkt im Gange ist, gelingt es jedoch den Angehörigen dieser Oberschicht häufig, dank „guter Beziehungen" ihre Sprößlinge ohne Rücksicht auf ihre Befähigung in den höheren Lehranstalten unterzubringen.

Unserem deutschen Doktortitel entspricht die Aspirantur, die die Vorlage einer theoretischen Arbeit und das Bestehen einer mündlichen Prüfung voraussetzt. Die Aspiranten können nach einigen Jahren den Doktorgrad erwerben, der eine selbständige wissenschaftliche Leistung und die öffentliche Verteidigung wissenschaftlicher Thesen gegenüber älteren Fachgelehrten erfordert. Der Professortitel ist ein Amtstitel, der mit der Anstellung von Hochschullehrern verbunden ist. Mit dem Doktor- und Professortitel sind erhebliche materielle Vorteile verbunden, bevorzugte Zuteilung von Wohnraum (bei der furchtbaren Wohnungsnot von größter Wichtigkeit), Zutritt zu den besten Krankenhäusern und Sanatorien, Sonderversorgung mit Lebensmitteln und Industriewaren zu verbilligten Preisen usw.). Das Höchstmaß von Begünstigungen genießen die Mitglieder der verschiedenen Akademien, politisch einwandfreie Fachgelehrte von Ruf, die von den Akademiemitgliedern selbst gewählt werden. Aus den Reihen dieser „Akademiker" geht ein erheblicher Teil der „Laureaten der Stalinprämie" hervor.

Während der Unterricht in den unteren Klassen der Einheitsschule und die Aufnahme in die Internate für die Ausbildung qualifizierter Arbeiter der Industrie- und Verkehrsbetriebe unentgeltlich ist, muß seit einigen Jahren in den oberen Klassen der Einheitsschule, an den Techniken und Hochschulen — Schulgeld bezahlt werden, das für die Kinder der großen Masse der Arbeiter und Bauern schwer erschwinglich ist. Für Begabte und Fleißige gibt es allerdings Freiplätze und Stipendien, die ein knappes Auskommen gewähren. Wie auf allen Gebieten des Sowjetlebens steht auch hier die Frage der politischen Zuverlässigkeit an vorderster Stelle. Für Studenten, die nicht am Orte der Lehranstalt ihren Wohnsitz haben, gibt es Gemeinschaftswohnungen, die an Raum und Bequemlichkeit das dringend Nötige bieten.

Die Absolventen der technischen Fach- und der Hochschulen sind verpflichtet, zunächst einige Jahre an der Stelle zu arbeiten, wo sie durch staatliche Anordnung eingesetzt werden. Dadurch soll dem Mangel an geschulten Kräften in den entlegenen Gegenden des riesigen Reiches abgeholfen werden. Bei diesem Arbeitseinsatz spielen „gute Beziehungen" eine Rolle. Im allgemeinen wird über schematische Handhabung, ohne Rücksicht auf individuelle Wünsche und Fähigkeiten, und häufig über unzureichende Unterbringung und Versorgung in der Provinz geklagt. Angst vor Beschäftigungslosigkeit braucht der politisch gut Beleumundete bei dem großen Bedarf an geschulten Kräften nicht zu haben; in welcher Weise und wo er aber die erlangten Kenntnisse auswerten kann, darauf hat er in der Regel nur geringen Einfluß.

Gute Kenntnisse der Geschichte der bolschewistischen Partei in der offiziell genau festgelegten Fassung und Beherrschung der jeweils maßgebenden politischen Losungen sind für ein gutes Fortkommen unbedingt erforderlich. Das steht in Zusammenhang mit einer Besonderheit des sowjetischen Bildungswesens. Während der Rätestaat einerseits eine große Zahl technisch geschulter Kräfte benötigt, kann er im Interesse des Fortbestands der Diktatur der politischen Leitung einen selbständigen, kritisch denkenden Nachwuchs nicht brauchen. Dieser Zwiespalt führt dazu, daß der Unterricht in den technischen und naturwissenschaftlichen Fächern eine hohe Stufe erreicht hat, während die Geisteswissenschaften, namentlich Staats- und Gesellschaftslehre, Philosophie und Geschichte in den starren Rahmen obrigkeitlich vorgeschriebener schematischer Formeln gezwängt sind. Ziel des Unterrichts ist im Rätestaat die Heranbildung einer unterwürfigen Herde von Untertanen, die in jeder praktischen Tätigkeit technisch Hochwertiges leisten, unter völliger Zurückstellung ihrer individuellen Interessen und bereit zu jeder von der Leitung der bolschewistischen Partei anbefohlenen Tätigkeit, Schwenkung und Beugung.

Fred M. Larsen.

BLUFF

Bevor Mr. B. wieder nach Baltimore zurückflog, durfte ich ihn einen ganzen Abend mit Fragen belästigen. Es waren interessante Stunden für mich. Als wir uns über Politik unterhielten (vorher über Baseball und Rita Hayworth) versuchte er mir den Typ des amerikanischen Politikers zu erklären. Er sagte etwa folgendes: „Unsere Politiker versuchen, einen Posten (Senator usw.) zu erlangen; während dieser Amtszeit knüpfen sie wichtige Verbindungen an, führen finanzielle Transaktionen durch, und nicht selten sind sie nach ihrer Amtszeit reicher als vorher. Natürlich kommt es auch vor, daß ein Politiker infolge seiner „Geschäftstüchtigkeit" vor die Gerichte zitiert werden muß. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Wir Amerikaner kennen unsere Politiker, und wir lassen uns deshalb nicht bluffen".

*

Unser Vorschlag zur deutschen Schulreform: Führt von der Volks- bis zur Hochschule politische Antibluff-Kurse ein! -ski.

Verantwortl. Herausgeber: Wilhelm Bessel, Lizenz US-W-1002. — Verlag: Volk und Zeit, Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. 8338. — Redaktion: Dr. Herbert Zachäus. Sport: Rolf Nagel, Karlsruhe, Moltkestr. 21, Tel. 5582, 5196. — Druck: Bad. Presse, Karlsruhe. — Vertrieb: R. Bekir, Karlsruhe; R. Hammel, Heidelberg; W. Käufert, Pforzheim. Mitarbeiter: Werner Sonnbach (11. 12. 1923), Mannheim; Dénes von Szebeny (27. 4. 1922), Budapest; Fred M. Larsen (1898), München.

RUCKSCHRITT *der Woche*

Zeitgemäße Front: Der bayerische Ernährungsminister forderte auf einer Kundgebung in München die Errichtung einer „breiten Front des süddeutschen Föderalismus", wenn der „Zentralismus in Frankfurt" nicht aufhöre.

Zeitgemäße Gebetsauswahl: Aus der Litanei eines katholischen Gebetsbuches, das kürzlich in der Ostzone verlegt werden durfte, strich die Zensur folgende Fürbitte: „Daß Du uns eine gottesfürchtige Regierung geben wolltest" und „Daß du die Opfer der ungerechten Gewalt aus aller Bedrückung befreien wollest."

Zeitgemäßer Anstrich: In den USA wurde ein neuer Anstrich aus Zuckerguß entwickelt, der Mauern, Zäune und Möbel vor den Einwirkungen von Hitze, Säuren und Fetten schützen soll; abgesehen davon, „könne durch die Herstellung des neuen Produktes einer etwa eintretenden Überproduktion von Zucker in zweckmäßiger Weise gesteuert werden".

Zeitgemäße Wahrheit: Jeder tausendste Berliner ist nach den Schätzungen der Kriminalisten ein Wahrsager; einem Angehörigen dieser „Berufsgruppe", der fünf Hilfskräfte beschäftigt, konnte eine Tageseinnahme von 5000 Mark nachgewiesen werden, denn die Sprechstunden der Wahrsager sind überfüllt und Schlangen stehen über Treppen und Hausflure hinaus.

Zeitgemäße Metallverwendung: 350 Kirchenglocken, die auf dem Betriebsgelände der demontierten Hüttenwerke Kayser in Oranienburg bei Berlin lagern und ursprünglich den Gemeinden zurückgegeben werden sollten, werden jetzt auf Befehl der SMA in der Gießerei von Apolda (Thüringen) für ein Denkmal umgeschmolzen.

Zeitgemäße Regierungsmethoden: Der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen, Professor Konen (CDU) wünscht seit drei Monaten zurückzutreten, darf jedoch seinen Posten nicht verlassen, denn sein Nachfolger, Professor Stier (CDU) „sei evangelisch, die Mehrheit im Lande aber katholisch, und zwei der Minister der CDU seien sowieso schon Protestanten"; darum „mache" Professor Konen weiter, aber „ohne jedes Interesse".

Zeitgemäßer Kurort: Das Bad Oberschlema muß jetzt ebenso wie die Stadt Marienburg von der Bevölkerung geräumt werden, damit Uran-Bergarbeiter untergebracht werden können.

FORTSCHRITT *der Woche*

Gegen Druck: Die Redaktionen der amerikanisch lizenzierten Zeitungen in Deutschland seien nicht verpflichtet, an den Bemühungen der Militärregierung teilzunehmen, das deutsche Volk über den Wert der demokratischen Grundbegriffe im Gegensatz zum kommunistischen System zu informieren, noch werde auf sie ein dahingehender Druck ausgeübt, erklärte Oberst Textor, der Chef der amerikanischen Informations-Kontrollabteilung in Deutschland.

Gegen Ordensprivilegien: Die Sowjetregierung hat beschlossen, die Barauszahlungen und Privilegien für Inhaber von Auszeichnungen und Orden einzustellen, und Vorrechte, wie Freifahrten auf der Bahn und zu Schiff, besondere Steuerermäßigungen aufzuheben.

Gegen Paragraphenreiter: Der Leiter der Abteilung für öffentliche Wohlfahrt bei der Militärregierung in Württemberg-Baden erklärte, die Fürsorgeämter sollten bei der Auslegung ihrer Vorschriften großzügig verfahren, denn es sei weitaus wichtiger, im kommenden Winter Menschen zu helfen, als dem Staat Beträge zu ersparen, die bei einer Geldreform eventuell doch verloren gingen.

Gegen Isolierung: Als erster deutscher Journalist nach dem Kriege sprach Dr. Erik Reger (Tagesspiegel) von London aus über den britischen Rundfunk in deutscher Sprache; er gab einen Kommentar zur Eröffnungssitzung der Londoner Außenminister-Konferenz.

Gegen Zweiteilung: Zwischen der Sowjetzone und den vereinigten Westzonen wurde vom Präsidenten der Deutschen Verwaltung für Interzonen- und Außenhandel, Orlopp, und dem Leiter der Abteilung Außenwirtschaft der Hauptverwaltung für die Wirtschaft der Doppelzone, Dr. von Maltzan, ein Warenabkommen für 1948 unterzeichnet.

Gegen Behörden-Kraftwagen: Auf Antrag des württembergisch-badischen Landtagsabgeordneten Alex Müller (SPD) wurde aus dem Finanzausschuß des Länderrates eine Kommission ernannt, die die Überprüfung der bei den Behörden laufenden Kraftwagen vornehmen und deren Zahl vermindern soll.

BANZ UND EVA

WARUM SPRICHT NIEMAND VON IHNEN?

Du glaubst mir nicht, daß ich dich liebe, warum nur . . ." Das Rundfunktanzorchester spielt blendend. Ich jedoch sitze an meinem Schreibtisch vor einem Bogen Papier, der mir spöttisch zublinzelt. Er hat nicht unrecht, der Bogen, denn schon eine halbe Stunde wartet er darauf, von mir mit Sätzen beschrieben zu werden, die etwas über die Jungen und Mädchen von heute erzählen.

Es läutet. „Hallo, Servus! Wie gehts?"

Mein Freund und seine „Frau" stehen vor dem Gartentor.

„Ihr kommt mir eben recht! Ihr müßt . . ." — mir helfen, wollte ich bemerken. Banz dachte vermutlich dasselbe, mit unauffälligem und sanftem Griff entfernt er mir die Zigarette aus der Hand und raucht daran weiter.

„. . . . Ihr müßt mir antworten: Wie ist euer Verhältnis zueinander?"

„Hm??" Zwei verblüffte Gesichter starren mich an.

„Ja, die Sache ist folgende. Wie es in den Kreisen der ‚beschäftigungslosen' Jugend zugeht, ist bekannt geworden durch etliche Reporter, die grauenvoll realistische Artikel darüber schrieben. Ich bin nun mit dem Auftrag bedacht worden, etwas über den anderen, in der Tat ja wesentlich umfangreicheren Teil der Jugend zu schreiben, von dem man allgemein recht wenig hört und der trotzdem schließlich auch von heute ist. Doch entdecke ich da beim besten Willen nichts erwähnenswertes."

„Vielleicht erscheint es dir wesentlich, daß ich gestern beim Sportfest den ersten Preis im Speerwerfen gemacht habe?" meint mein Freund, allmählich interessiert an der Angelegenheit.

„Dich kennt doch niemand! Bedeutsam wäre vielleicht, wenn du abends deinen Dienst am Amtsgericht einmal ohne Grund verkürzen würdest!"

„Wichtig finde ich", mischte sich hier Eva ein, „daß er mich gestern abend nicht vom Geschäft abgeholt hat!"

Eva schmollt; dafür läßt sich Banz wieder vernehmen. „Schreib' doch von unserer Urlaubsreise nach Murnau, von der Unterkunft im Heustadel (Eva sendet Banz einen strafenden Blick zu), von den Schwierigkeiten der Proviantbeschaffung und den ‚Wundern', die getan wurden, ehe sich das Geld dazu einfand. Schreib' aber dann auch vom Rudern auf dem Staffelsee, vom Sonnen und davon, daß es trotzdem herrlich war. Wär' das nichts?"

Ja, und von deinem täglichen Alltag, der sich neben Eva aus Protokollschreiben, Anstehen am Wirtschaftsamt und Klavierspielen zusammensetzt, denke ich erschöpft.

Nein, so ist das nicht das Richtige. Bei dieser Jugend geht alles seinen normalen Gang, der zwischen Arbeit und Vergnügen hin und her schwankt. Politik interessiert immer nur eine bestimmte Gruppe, die andern haben an amerikanischen Geisterfilmen und den Spielen der Oberliga mehr Interesse. Die größte Sorge ist für solche, die allein stehen, die niemals aufgehende Rechnung mit der Lebensmittelkarte und die am nächsten rangierende, die um das Heizmaterial für den Winter. Dies hindert sie aber nicht, der jeweiligen Favoritin ihres Herzens in der ersten Woche der Periode im Café ein Stück Kuchen zu kaufen, wogegen diese ihm eine Karte fürs nächste Symphoniekonzert schenkt. Im übrigen verabreden sie das kommende Rendezvous über das Geschäftstelefon, immer mit dem Blick zur Tür, durch die hoffentlich nicht gerade in diesem Moment der Chef kommt. Daß die Schuhe der Freundin abgelatscht sind und das Jackett des Freundes schon recht fadenscheinig ist, stört nicht. Allenfalls tauschen sie Gedanken aus über den Brief eines Verwandten aus der Ostzone — von der Demontageliste haben sie wenig vernommen.

Banz, der nicht bemerkt, wohin meine Gedanken entfliegen, redet weiter und eines meiner beiden Ohren schnappt eben noch eine urplötzliche Einladung für diesen Abend zu Erika auf. „Du weißt doch, ihre Mutter ist geschäftlich weg!"

Richtig, auch mit Erika ist das so ein Ding. Sie lebt mit ihrer Mutter, und zwar gut, denn das Geschäft floriert. Trotzdem kommt sie mir immer vor wie ein goldener Vogel in einem goldenen Käfig, denn den Mann, den sie mag, mag ihre Mutter nicht, und jenen, den diese hinwiederum für sympathisch findet, kann Erika nicht ausstehen. Ich fürchte, es wird da noch mal einen herrlichen Krach geben! Man sollte es aber auch nicht glauben, daß Mütter ihre Sorgen um die „Kinder" heute noch genau so weit zu treiben vermögen wie im 19. Jahrhundert.

„Kommt Willi auch?"

„Mensch, den interessiert doch kein Mädchen! Der ist glücklich, weil er auf der Uni zugelassen worden ist! Dafür wirst du Jockl sehen. Er ist mal wieder hier. Die verlangten 200 Stunden Arbeit am Erweiterungsbau des Polytechnikums hat er jetzt hinter sich und fängt nun demnächst mit dem Studium an".

Jetzt fehlt mir nur noch Ingrid, deren Vater kein Geld mehr hat, um sie weiter auf die Mittelschule zu schicken, dann ist der Verein vollständig.

Daß mir Banz zur besseren Verwendung in der Pfeife die Zigarettenkippe wieder zurückgibt, berührt mich nicht so sehr wie die Bemerkung, ich möge etliche Marken mitbringen.

Nach einer halben Stunde gehe ich. Der Artikel — siehe da, er wurde dennoch geschrieben. Der Mond scheint ziemlich romantisch, überlege ich; man wird hernach einen Spaziergang machen müssen.

Heinz Hartmann.

DIVIDE ET IMPERA! Von WERNER SENSBACH

Es scheint eine alte Manie des Menschen zu sein, dieses „teile und herrsche". Bezüglich Herrschen sehe man u. a. nach bei Nietzsche „Der Wille zur Macht". Das Teilen aber ist eine feine Sache. Ein schöner Zug zum Beispiel ist es, wenn man etwas, das man besitzt — sagen wir: ein Stückchen Kuchen oder eine Kohlengrube —, mit einem andern teilt. Dann heißt es „geteilte Freud' ist doppelte Freud'". Dieser Fall ist jedoch nicht sehr häufig, vielmehr ist er nur eine Spielform des Teilens.

Aufregender wird die Sache schon, wenn einer etwas teilt, was ihm gar nicht gehört. Diesen Mann nennt man dann im allgemeinen Schiedsrichter. Das ist ein nicht ungefährlicher Beruf, denn es kann vorkommen, daß die Teilhaber dem Schiedsrichter dann grollen, offenbar weil natürlich jeder zu wenig bekommen hat. Bismarck mimte bei der Berliner Konferenz 1878 zwischen Rußland und der Türkei einmal den „ehrlichen Makler". Darob war man ihm böse und hat es ihm bis auf den heutigen Tag noch nicht verziehen.

Mit dem Teilen fing es eigentlich schon recht früh an. Gott Vater teilte die Welt zunächst einmal in Erde und Wasser. Dann wurde das Festland in mehrere Partikelchen und Parzellen aufgeteilt. Im übrigen soll nichts über die heutige Unfähigkeit der Bewirtschaftungsämter gesagt werden; damals wurde auch nicht richtig verteilt. Manche kamen dann mit ihrer Beschwerde hinterdrein. Schiller erzählt davon. Da fragte der Göttervater Zeus: „Wo warst du denn, als man die Welt geteilt?" „Ich war", sprach der Poet, „bei dir". Die Vorliebe der Deutschen für die Poesie erklärt somit manches.

Nicht aber, daß bei den andern Völkern immer alles eitel Wonne und Freude und liebliche Eintracht gewesen wäre! Au contraire! Man zankte sich manchmal recht häßlich. Einmal mußte sogar der Stellvertreter Petri auf Erden schlichtende und begütigende Worte sagen. Die Spanier und Portugiesen nämlich waren sich über die Gold- und Silberschätze der Neuen Welt so in die Haare geraten, daß sie sich keinen andern Rat wußten, als den Papst um einen Schiedsspruch zu fragen. Darum teilte der Papst Alexander VI. in den Verträgen von Tordesillas 1494 und von Saragossa 1526 mit einem Federstrich die Welt in zwei Teile, von denen einer den Spaniern, der andere den Portugiesen gehören sollte. . . .

Nun ist es wieder einmal so weit: diesmal verläuft die Grenze mitten durch Deutschland. Jean Paul würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er hörte, daß die Zäsur mitten durch seinen geliebten „Reichsmarktflecken Kuhschnappel" führt, jener Stadt mit einer „freien Verfassung wie Bern, nur mit dem Storchenschnabel ins kleinere transponiert". Auch jetzt fährt man wieder zu Konferenzen, um festzustellen, ob die Grenze durch Kuhschnappel, durch Deutschland, durch Europa, durch die Welt endgültig sein soll, und ob man einen tiefen, tiefen Graben oder eine neue schönere chinesische Mauer errichten soll. An jener Stelle hätte die Erde dann allerdings einen beträchtlichen Schönheitsfehler, eine peinliche Rißstelle. Wie, wenn sie an dieser Stelle einmal auseinanderbrechen würde und wenn sie partout nichts mehr zusammenhalten wollte, kein Kleister, keine Dollars und keine guten Worte? Dann müßten wir uns mit allen Vieren an der uns verbliebenen Erdkruste festklammern, denn wahrscheinlich würde die Erdanziehungskraft dann nicht mehr ausreichen, um uns festzuhalten.

Sehr viel Anziehendes besitzt die Erde für uns sowieso schon heute nicht mehr.

„DU" sieht nach London: „Sie sind nur zusammen verkäuflich!"

Zeichnung: Helmut Beyer

Zahlen

KLIPP UND KLAR

Kriegsgefangene:
Eine amtliche Registrierung von Kriegsgefangenen und Wehrmachtsvermißten wurde in Bayern, Hessen und Württemberg-Baden im Juni/Juli 1947 durchgeführt. Es ist anzunehmen, daß mit den Ergebnissen die größtmögliche Annäherung an die tatsächlichen Zahlen erreicht ist. Das Ergebnis für Württemberg-Baden: Kriegsgefangene 33 695, Wehrmachtsvermißte 84 8?? (zus. 4,71 v. H. der Bevölkerung des Landes). Unter den Kriegsgefangenen befinden sich 682 Frauen, unter den Wehrmachtsvermißten 73. Nach der statistischen Wahrscheinlichkeitsrechnung auf Grund der ermittelten Zahlen beträgt die Gesamtzahl der noch nicht heimgekehrten Kriegsgefangenen und Wehrmachtsvermißten der vier Besatzungszonen: Kriegsgefangene rd. 1,538 Millionen, Wehrmachtsangehörige rd. 1,652 Millionen. Aus Angaben auf der Moskauer Konferenz und nach späteren Meldungen wurde die Zahl der Kriegsgefangenen um dieselbe Zeit auf 1,8 bis 1,9 Millionen geschätzt. Man kann daraus schließen, daß eine große Zahl von Vermißt-Gemeldeten in Wirklichkeit Kriegsgefangene sind, die noch kein schriftliches Lebenszeichen geben konnten und eines Tages heimkehren werden.

Kinder:
Die Stadt München f[illegible] Untersuchungen über die sozialen Verhältnisse der 74 442 Schulkinder durch. 53 547 lebten mit den eigenen Eltern zusammen, bei dem Rest lebten die Eltern getrennt; von 3000 Flüchtlingskindern werden nur 600 von der eigenen Mutter versorgt. 16 000 Mütter sind erwerbstätig, 3000 Mütter sind Alleinverdiener in der Familie; totalfliegergeschädigt sind 12 092, teilfliegergeschädigt 16 307, ohne eigene Küche 12 768 Kinder, ohne eigenes Bett rund 17 000, ohne Bettwäsche 25 000; 1567 Kinder leben mit Tuberkulosekranken zusammen, 60 544 haben keine oder zerrissene Schuhe, 14 904 keine Zahnbürste.

Gewerkschaftler:
In ganz Deutschland sind rund acht Millionen Arbeiter Mitglieder der Gewerkschaften, darunter 3,5 Millionen in der Ostzone, 600 000 in Berlin, 2,5 Millionen in der britischen, 1,4 Millionen in der amerikanischen und 350 000 in der französischen Zone.

Versorgung!
Der „Wiesbadener Kurier" schreibt über die Zusatzverpflegung der Minister der Ostzone: „Neben der Schwerarbeiterzulage erhält ein Minister der Ostzone monatlich folgende Zusatzverpflegung: 1500 Zigaretten, 18 kg Mehl, 1 kg Nährmittel, 12 kg Fleisch, 8 kg Butter, 2 kg Fett, 30 Liter Vollmilch, während sich ein Ministerialrat mit 900 Zigaretten, 15 kg Mehl, 9 kg Nährmittel, 9 kg Fleisch, 3 kg Butter und 30 Liter Vollmilch begnügen muß."

Stimme der Vernunft

„Es wird solange unmöglich sein, die Deutschen mit der Demokratie oder irgendeiner politischen Auffassung vertraut zu machen, solange das deutsche Volk hungert. Die Deutschen leben von Hungerrationen, sie haben kein Vertrauen zu ihrer eigenen Regierung und sind der Ansicht, wir Amerikaner sollten uns um ihre Angelegenheiten kümmern, bis sie wieder auf die Beine gekommen sind."

Wer sagte das?

Foto: Backen-Studio

General Mc Clure

der frühere Leiter der Nachrichtenkontrollabteilung der US-Militärregierung für Deutschland

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

DU UND DER SPORT

Karlsruhe
1. Dezember 1947

Opposition fehlte

Rund um die Heidelberger Tagung

Der Badische Landessportverband hatte die Vertreter der Vereine (400 und mehr Mitglieder) sowie Presse und Rundfunk am 29. November nach Heidelberg zu einer Tagung geladen, um über die Fragen der deutschen Sportorganisationen zu diskutieren. In diesem Zusammenhang sollte natürlich auch die zur Zeit so aktuelle Frage Landessportverband oder Fachverbände erörtert werden. Es fing damit an, daß Franz Müller, der Sportbeauftragte von Nordbaden, einen Rechenschaftsbericht über den Aufbau des Sportes in Baden seit dem Zusammenbruch 1945 gab und der Geschäftsführer des Verbandes, Groth, über Finanzen und fachliche Fragen referierte und die Aussprache hörte eigentlich schon wieder auf, als die einzelnen Vereinsdelegierten in mehr oder weniger gewählten Worten der Verbandsführung ihre Anerkennung und ihre Zufriedenheit für die geleistete Aufbauarbeit aussprachen. Dazwischen lagen einige Diskussionen, die nicht zur Tagesordnung gehörten, u. a. auch der Versuch eines Vertreters des FC Phönix, Karlsruhe, in diesem Gremium schmutzige Wäsche zu waschen. — Wo blieben die Stimmen, die man so oft bei nicht offiziellen Anlässen in den Sportvereinen hörte? Der Landessportverband sei ja doch nur eine Uebergangserscheinung, er vertritt die sportlichen Belange unseres Sportzweiges nicht so hundertprozentig wie es die früheren Fachverbände getan hätten. Zu feige in einer ordentlichen Diskussion den Mund aufzutun oder doch einverstanden? Jedenfalls landete der Badische Sportverband am Samstag einen hohen Punktsieg. Vergessen wurde aber unserer Ansicht nach das eigentliche Kernproplem. Sind die einzelnen Sparten der Landesverbände tatsächlich rein satzungsgemäß den früheren Fachverbänden, was ihre Selbständigkeit anbetrifft, gleichzustellen? Wenn wir auch wissen, daß in Nordbaden dies tatsächlich zutrifft, so lassen doch Ereignisse in anderen Landessportverbänden berechtigte Zweifel über die bestehende Selbständigkeit zu. Die Diskussion oder besser die Ansätze zu einer Diskussion über die zukünftig zu wählende sportorganisatorische Form wurde ziemlich „kleindeutsch" behandelt, weil man nur immer von Nordbaden ausging. Im größeren Rahmen gesehen, erwies man den Streitern in Württemberg und Bayern, die gegen das Eindringen von parteipolitischen Einflüssen und konfessionellen Strömungen sind, durch die Art der Durchführung dieser Tagung einen schlechten Dienst. Den augenblicklich führenden Männern im Landessportverband Württemberg jedoch wurde somit der Rücken noch gestärkt, um in ihrem alten Fahrwasser weiterzusegeln. — Satzungsgemäß ist auch in Nordbaden noch nicht die Gewähr geboten, daß die Sparten (die man durch den unglücklich gewählten Ausdruck „Sparte" schon rein äußerlich immer als unselbständige Untergliederung des Sportverbandes anspricht) selbständig arbeiten können, denn darum geht es den Verfechtern der Fachverbände. Warum wurde nicht eine Satzung in Vorschlag gebracht, die den einzelnen Sportzweigen eine freie unabhängige Entwicklung garantiert hätte? Man hätte mehr gewonnen als die einstimmig angenommene Bestätigung der Resolution von Mannheim. R. N.

Heppenheim und Heidelberg

Süddeutschlands Basketballmeister

Bei den süddeutschen Basketball-Meisterschaften in Heidelberg konnte bei der weiblichen Jugend der hessische Meister Heppenheim gegen die Mannschaft des BC Heidelberg mit 18:8 Körben gewinnen und somit den Titel des süddeutschen Jugendmeisters erringen. Bei der männlichen Jugend errang der BC Heidelberg über das englische Institut Heidelberg die badische Meisterschaft. ...te.

*

Von Cramm und Menzel waren nicht da — und so wurde Göpfert in Wuppertal deutscher Hallentennismeister durch einen 2:6 6:4, 6:3-Sieg über Gulcz.

In London boxten die englischen Amateure gegen die Gäste aus Dänemark; 10:6 blieben die Briten Sieger.

Der Club ist wieder da!

Er spielte 7:1 gegen Rotweiß — Mühlburg holte den einzigen Punkt für Baden

Nürnberg — Rotweiß Frankfurt 7:1; Aschaffenburg — Schwaben Augsburg 3:3; Wacker München—Stuttgarter Kickers 0:4; Eintracht Frankfurt—Schweinfurt 1:1; FSV Frankfurt—Offenbach 1:1; Ulm—Fürth 5:2.

Bayern München	12	34:5	20:4
1860 München	13	27:19	20:6
Kickers Stuttgart	12	46:17	18:6
1. FC Nürnberg	12	31:16	18:6
VfB Stuttgart	13	36:22	18:8
Schwaben Augsburg	12	30:18	16:8
Waldhof	12	25:18	15:9
Kickers Offenbach	12	18:13	14:10
FSV Frankfurt	12	18:16	13:11
Eintracht Frankfurt	12	18:19	12:12
05 Schweinfurt	13	20:24	12:14
Aschaffenburg	13	24:29	12:14
VfR Mannheim	13	20:22	11:15
Ulm 1846	13	15:23	9:17
VfB Mühlburg	12	16:19	8:16
Rotweiß Frankfurt	12	19:31	8:16
SpVgg Fürth	13	16:37	8:18
Sportfr. Stuttgart	13	19:30	6:20
VfL Neckarau	12	15:36	5:19
Wacker München	13	16:39	3:21

Vor 15 000 zeigte der Meister bei seinem 7:1-Sieg über Rotweiß Frankfurt eine wunderbare Mannschaftsleistung. Schon nach den ersten 18 Minuten stand der Sieg mit 3:0 fest. Der Torsegen ging nach der Pause weiter, wobei die Läuferreihe des Meisters das Spielfeld beherrschte. Die Tore erzielten Lehrrieder, Pöschl, Winterstein (je 2) und Reiser, während Frankfurt durch Zänger beim Stande von 5:0 zum Ehrentor kam.

Auf hohem Schnee mußten sich in München die Stuttgarter Kickers erst einspielen, ehe sie mit 4:0 über Wacker siegreich blieben. Im Kickersturm stand wieder Schaletzki, der sich mit Conen, Lauxmann und Raih in die Torerfolge teilte.

Das Frankfurter Spiel hatte zwei grundverschiedene Halbzeiten. Während zuerst Schweinfurt mehr vom Spiel hatte und die Führung erzwang, spielte die Eintracht in der zweiten Hälfte überlegen. Nachdem Wirsching den Ausgleich erzielt hatte, anerkannte der Schiedsrichter Hirsch (Stuttgart) ein weiteres Tor nicht. Es gab daraufhin Tumulte, und der Schiedsrichter, der einwandfrei geleitet hatte, mußte unter polizeilicher Bewachung in die Kabine geleitet werden.

Auf bemerkenswert hoher Stufe stand die Begegnung zwischen FSV Frankfurt und Offenbach, bei der 18 000 voll auf ihre Kosten kamen. Man trennte sich 1:1 unentschieden, und dieses Ergebnis entspricht dem Spielverlauf. Besonders gefielen die prächtigen Paraden der Torhüter Kreß und Schepper, deren Können den letzten Erfolg guter Feldarbeit der Stürmer zunichte machten. Der FSV hatte den besseren Start und erzielte in der 30. Minute durch den Halblinken Herrmann II den Führungstreffer. In der zweiten Halbzeit schoß Schreiner den Ausgleichstreffer.

Aschaffenburg hatte wieder einmal wesentlich mehr vom Spiel, mußte sich aber 3:3 mit einer Punkteteilung abfinden. In der zweiten Halbzeit wurden die Augsburger Schwaben schwer bedrängt, doch gelang es ihnen schließlich, den Gleichstand zu erzwingen, wobei Hörath dreimal erfolgreich war, während für Aschaffenburg Schell, Schütze und Budion die Treffer markierten.

In Ulm gelang den Spatzen endlich ein überzeugender Sieg mit 5:2 gegen Fürth. Die Ulmer legten durch Treffer von Müller, Makar, Ziehbach einen 3:0-Vorsprung hin und hatten das Spiel somit bereits in der Tasche. Fürth holte durch Frösch ein Tor auf, aber nach dem Wechsel erhöhten Ziehbach (Elfmeter) und Müller auf 5:1 für Ulm, ehe Reißer nochmals ein Tor erzielte. SSK

Barufka — Schliens — Binkert

VfB Stuttgart — VfR Mannheim 6:3

Trotz schlechter Bodenverhältnisse ließen die 22 Akteure jederzeit einen spannenden und schnellen Spielfilm abrollen, wobei die VfB-Hintermannschaft — ausgenommen Stopper Foth — durch manchmal geradezu erschreckende Schnitzer die Bemühungen ihres flüssig operierenden Sturms herabminderten. Sturmdirigent Schliens, als Antrieb und Ballverteiler gleich wirkungsvoll, fand bei Binkert und Läpple besonderes Verständnis. Er eröffnete den Torreigen in der 8. Minute mit einem Kopfball, um 11 Minuten später Jöckel das zweitemal zu schlagen. Innerhalb von fünf Minuten schlug es dann dreimal ein, als Schmidt einen Kopfball de la Vignes tatenlos zuschaute, um wenig später vom linken Läufer Keuerleber zum zweitenmal geschlagen zu werden. Im Gegenzug brachte eine 18-m-Flachbombe Barufkas die erneute Stuttgarter Führung. Für Nummer 4 zeichnete Binkert verantwortlich, worauf Schliens in der 64. Minute ein Bilderbuch-Kopfballtor folgen ließ. Linksaußen Striebinger verfertigte schließlich das 3. VfR-Tor. Den Endstand stellte Langlotz durch Verwandlung eines Foul-Elfmeters her.

Neckarau sehr schwach

VfL Neckarau — 1860 München 0:2

Um gegen 1860 München gewinnen zu können, muß man mit einer anderen Leistung aufwarten, als sie der VfL Neckarau mit seinem 12. Oberligaspiel zeigte. Vor allem die Hintermannschaft hatte bedenkliche Schwächen. Wenzelburger brachte den Ball fast immer zum Gegner und wurde selbst von dem nicht gerade in Hochform befindlichen Linksaußen Hornauer meist überlaufen. Torwart Hermann wirkte, obwohl beide Tore schlecht verhindert werden konnten, nicht immer sicher. Im Sturm war Weiß ein völliger Ausfall. Balogh bemühte sich in Alleingängen, hatte aber damit gegen den Stopper Beyerer wenig Glück. Am besten zogen sich noch Wahl und Klostermann aus der Affäre. Ganz anders sah es dagegen bei den Münchenern aus. Von dem Ruhe und Sicherheit ausstrahlenden Sembritzki standen in Pledl und Glas zwei schlagkräftige Verteidiger, und das Glanzstück der Münchener, die Läuferreihe, wurde mit den zu undurchsichtig und oft direkt planlos vorgetragenen Neckarauer Angriffen leicht fertig. Im Sturm überzeugte Thanner durch seine schöne Ballbehandlung ebenso wie Wittmann und Schmidhuber durch ihr technisches Können. Rechtsaußen Lammers dagegen schien noch etwas vom Lampenfieber befallen. Das Spiel begann mit einem vielversprechenden Alleingang Baloghs. Dann setzten sich das bessere Zusammenspiel und die gute Kondition der Münchener immer mehr durch. In der 23. Minute schoß der nach links gelaufene Thanner zum 1:0 ein, und mitten in der zweiten Halbzeit brachte Hornauer durch Kopfball nach einer Flanke von links das 2:0 zustande. Die Neckarauer hatten in der zweiten Hälfte ihre Mannschaft umgestellt und erspielten sich auch einige gute Chancen; doch ließ sich die Münchener Abwehr das Heft nicht aus der Hand nehmen. Schiedsrichter Hilkert (Hädelfingen) leitete vor 5000 Zuschauern zufriedenstellend. Am Schluß des harten, mit wenigen Ausnahmen aber fair ausgetragenen Spieles wurde ein Münchener Spieler trotz starken Polizeiaufgebotes von einem Fußballfanatiker zusammengeschlagen und mußte vom Platz getragen werden! L. M.

*

Der VfR Mannheim bekam von der Spruchkammer der süddeutschen Oberliga wegen der Vorfälle im Spiel gegen Stuttgarter Kickers Platzsperre für ein Heimspiel und RM 200.— aufgebrummt. Die Spielleitung der Oberliga muß nun noch entscheiden, ob die Absage des VfR gegen Nürnberg stichhaltig ist. Sollte die Spielleitung auf unbegründete Absage entscheiden, so ist die Platzsperre erledigt. Bei Anerkennung aber, wird das Spiel am 28. 12. gegen Schweinfurt in Schweinfurt ausgetragen.

Über folgende Spieler der süddeutschen Oberliga wurden Sperren ausgesprochen: Picard (Offenbach) 1 Monat, Kraft (VfB Stuttgart) 14 Tage, Fuchs (Sportfreunde Stuttgart) 14 Tage, Konrad (Waldhof) 1 Monat, Molle Kupfer (Schweinfurt) 3 Monate.

Das Letzte — gekürzt

Die Sensation der Oberliga Nord: HSV schlägt in alter Frische St. Pauli trotz dessen Bombensturms 2:0! Die übrigen Ergebnisse: Osnabrück — Braunschweig 0:3, Bremer SV — Arminia Hannover 3:1, Kiel — Hannover 96 0:2, Lübeck — Viktoria Hamburg 4:2.

Die Sensation der Oberliga West: Katernberg besiegt Hamborn 3:2! Die übrigen Ergebnisse: Schalke — Horst Emscher 6:1, VfR Köln — Dortmund 3:1, Düsseldorf — Witten 3:1, Oberhausen — Dellbrück 1:1, Erkenschwick — Vohwinkel 4:2.

Französische Zonenliga Nord: Kaiserslautern setzte in Neuendorf seinen Siegeslauf fort und gewann 3:1. Andernach — Ludwigshafen 2:1, Gonsenheim — Neustadt 1:4, Völklingen — SV Saarbrücken 2:2, Pirmasens — Trier 6:1.

Französische Zonenliga Süd: Tabellenführer Offenburg war spielfrei. Laupheim — Schwenningen 1:4, Friedrichshafen — Rastatt 9:1, Biberach — Trossingen 3:1.

In Genf brillierten die Schweizer Turner im Länderkampf gegen die Italiener: mit 18,5 Punkten Vorsprung schlugen sie die Azurri und belegten Nr. 1 bis 6 in der Einzelwertung.

Von Ring und Matte

Bruchsal und Brötzingen punktgleich

Am Samstag: KSV Wiesental gegen Spv. Brötzingen 3:4, womit Brötzingen weiterhin punktgleich mit Germania Bruchsal an der Tabellenspitze steht.

Germania Bruchsal ging in Karlsruhe auf die Matte und errang gegen ihren Namensvetter einen hohen 4:1 Sieg. Im Großen gesehen, war Bruchsal die bessere Mannschaft, jedoch war Karlsruhe nicht so viel schlechter, als das Ergebnis besagt.

Die Kämpfe der A-Klasse brachten alle hohe Ergebnisse. ASV Grötzingen konnte den bisher ungeschlagenen KSV Oestringen klar mit 7:0 schlagen. Schnäbele, Volz, Kornmann, Hütsch, Schäfer, Lautenschläger und Pfeifer war die siegreiche Grötzinger Mannschaft. Ebenfalls mit 7:0 siegte die 2. Mannschaft von Germ. Bruchsal über KSV Daxlanden. Die siegreiche Bruchsaler Mannschaft stand in der Aufstellung: Siefler, Knach, Bornas, Schmidle, Keßler, Seeburger und Lohmann. — Der KSV Durlach hatte die 2. Mannschaft von Brötzingen zu Gast und unterlag mit 2:5 Siegen. — Ergebnisse der Jugend: Bruchsal — Daxlanden 7:1.

18 Punkte zwischen 1. und 14.

VfR Pforzheim vergrößert seinen Vorsprung — Kein Gast siegte!

VfR Pforzheim—FC Neureut 4:0; VfB Knielingen—1. FC Pforzheim 1:1; FV Daxlanden—Germ. Brötzingen 0:0; KFV—FV Weingarten 6:0; Durlach-Aue—Dillweißenstein 5:0; FV Mühlacker—FV Ettlingen 4:0.

VfR Pforzheim	11	35:6	21:1
VfB Knielingen	10	18:6	16:4
FV Daxlanden	11	24:9	14:8
Germania Brötzingen	11	13:11	14:8
ASV Durlach	9	17:4	13:5
1. FC Pforzheim	11	15:15	12:10
FC Phönix	9	21:13	11:7
KFV	10	25:14	11:9
FV Weingarten	10	15:16	8:12
SpVg Durlach-Aue	10	16:34	7:13
FC Neureut	10	8:18	6:14
FV Mühlacker	11	11:21	5:17
SpVg. Ettlingen	10	9:25	3:17
SpVg Dillweißenstein	11	4:25	2:18

Während die Verfolger des VfR Pforzheim sich gegenseitig die Punkte abnahmen, erzang der in glänzender Form spielende Tabellenführer gegen die gewiß nicht schlecht kämpfenden Neureuter einen klaren 4:0-Sieg und vergrößerte dadurch seinen Vorsprung. Nach der Pause kam der VfR groß in Fahrt und vergrößerte durch Birkle und Rau (3) den Vorsprung.

Keine Offenbarung war die Begegnung auf dem Mühlburger Platz, wo sich der VfB Knielingen und der Pforzheimer Club in die Punkte teilten. Beide Treffer fielen nach der Pause; in der 55. Minute rannte Grobs seinem Bewacher Neuweiler durch und brachte seine Mannschaft in Führung, und sechs Minuten vor Schluß verwandelte der Außenläufer Wünsch einen exakten Strafstoß Neuweilers zum Ausgleich.

In Daxlanden holten die Brötzinger Germanen mit viel Glück einen Punkt, denn die Platzelf verlor ihren Mittelstürmer Bechtel durch Platzverweis nach halbstündiger Spieldauer und mußte zeitweise sogar mit neun Mann spielen. Während die Brötzinger, die in Dettling einen ausgezeichneten Mittelstürmer besaßen, vor der Pause mit dem Wind drängten, drehte Daxlanden nachher den Spieß um, doch zu Torerfolgen reichte es nicht.

Zu einem klaren Sieg kam der KFV, wobei die Mannschaftsleistung allerdings erst nach dem Wechsel besser war. Die eifrig kämpfenden Gäste aus Weingarten, bei denen Föry und Fritscher herausragten, hielten sich lange Zeit gut, mußten aber dann gegen den immer besser kombinierenden KFV die Segel streichen. Benz (2), Weber (2) und Groke waren die Torschützen der KFV.

Mit einem ebenfalls klaren Sieg fertigte Mühlacker die Gäste aus Ettlingen ab, die zwar schon bei der Pause mit zwei Toren im Hintertreffen lagen, bis dahin aber durch die ganz überragende Leistung von Gack, des wohl zur Zeit besten Torwarts der südbadischen Landesliga, um verdiente Gegenerfolge kamen. Nachher erhöhte Mühlacker auf 4:0, wobei sich besonders Mittelstürmer Krikkel und in der Abwehr Stoll und Süß hervortaten.

Der Neuling Durlach-Aue, der merkwürdigerweise bisher alle Punkte auswärts ergattert hatte, kam endlich zum ersten Heimsieg, der mit 5:0 gegen den Tabellenletzten recht klar ausfiel. H.

Fußball-Ergebnisse Bezirksklasse: Berghausen—Blankenloch 4:1; Hagsfeld—Spfrd. Forchheim 1:1; Grötzingen—Hochstetten 2:2; Freie Turner Forchheim—Mörsch 0:0; Bretten—Eggenstein 2:6; Söllingen—Büchig 2:1.

Gruppe Nord

ASV Feudenheim—TSV Schwetzingen 2:2; TSG Rohrbach—SG Sandhausen 1:3; FV Mosbach—SG Eppelheim 8:0; Friedrichsfeld—Viernheim 4:1; Lauda—Neulußheim 3:3; Phönix Mannheim—Sandhofen 3:3.

Verteidiger vom Platz gestellt

Im Spiel Beiertheim — Forst 17:2

Odenheim — Daxlanden ausgefallen; Beiertheim—Forst 17:2; Binsheim—Bretten 5:7; Blankenloch—Bulach 4:0; Grünwinkel gegen Linkenheim 8:4.

Mit Volldampf ging es in die Rückrundenspiele. In Beiertheim war allem Anschein nach die Weiche nicht richtig gestellt, denn gegen Forst kam es zu Entgleisungen. Anfänglich leistete Forst noch energischen Widerstand, als dann aber die Verteidigung vom Platz gestellt wurde, war es eine eindeutige Angelegenheit für Beiertheim, Tore zu erzielen.

Auch in Binsheim ging es ziemlich hart her. Tore von Reeb, Dürr, Pallmer und Göckel (2) brachten zwar einen beruhigenden Vorsprung für Binsheim, doch konnte Konanz, die treibende Kraft von Bretten, zunächst 2 Tore aufholen. Als dann Bretten durch weitere Tore von Konanz und Reißer den Ausgleich herstellte, wurde das Spiel für beide Mannschaften zu einer Nervenprobe. Binsheim verschoß einen 13 m, während Abele einen solchen zum Führungstreffer verwandelte.

Der Blankenlocher Platz war kaum noch bespielbar zu nennen. Daß durch diese Umstände kein einwandfreies Spiel zustande kam, war begreiflich. Die Bulacher fanden sich mit den gegebenen Verhältnissen noch am besten ab und entschieden das Spiel bereits beim Wechsel für sich.

Bezirksklasse-Ergebnisse: Tsch Durlach —Mühlacker 12:2; FSpvg Karlsruhe-Rüppurr 3:4; KTV 46—Neureut 3:3; Knielingen—Ettlingen 1:3; Bruchsal—Spöck 5:3; Philippsburg—Hochstetten 10:3.

Gruppe Nord

SG Leutershausen—TSG 62 Weinheim 4:7; TSV Rot—SG St. Leon 2:1; TSV Schwetzingen — TV 98 Seckenheim 4:3; SV Waldhof—SKG Birkenau 18:4; SpVgg Ketsch—HSV Hockenheim 10:3.

Verunglückte Revanche

HTV 46 — HC Heidelberg 0:7

Im Vordergrund der badischen Hockeyliga stand das Wiederholungsspiel zwischen dem HTV 46 und dem HCH, das zwar etwas überraschend hoch, aber selbst in dieser Höhe vollauf verdient vom Klub gewonnen wurde. (Nach dem ersten Spiel, 1:0 für den HCH, legte der HTV 46 wegen zu kurzer Spielzeit Protest ein.)

Vom Bully weg fand sich der Klub mit dem glitschigen Boden besser ab und konnte durch Tore von Herbstrieth und Peter bis zur Pause mit 2:0 in Führung gehen. Nach dem Wechsel wurde das Spiel für den HCH eine ziemlich einseitige Angelegenheit. Döring (3), Peter (2) und Herbstrieth sorgten durch weitere Tore für das Endresultat. Glaunsinger (TSG 78) und Geyer (VfR Mannheim) leiteten das Spiel zur vollsten Zufriedenheit. H. N.

Endlich erster Auswärtspunkt

Klasseterwart Goth verhinderte Sportfreunde-Niederlage

Trotz schlechter Tabellenposition beider Mannschaften, wurde das Spiel anständig und fair durchgeführt, was nicht zuletzt das Verdienst des ausgezeichneten Nürnberger Schiedsrichter Winkler war. Der größtenteils aufgeweichte Rasenboden des Neckarstadions stellte an die Akteure erhöhte Anforderungen. Unter diesen Umständen litt das Kombinationsspiel auf beiden Seiten sehr. Während indessen die Fünferreihe der Gastgeber erschreckend harmlos war, zeigte sich Mühlburgs Quintett als zu wenig zielstrebig, um den ganz hervorragenden Stuttgarter Schlußmann Goth überwinden zu können. Wenn die Grünen schließlich einen Punkt errangen, so verdanken sie es ihm einzig und allein. Neben ihm zeichneten sich noch der kraftvolle Verteidiger Hauck und der Ersatzläufer Berk aus. Bei den Gästen waren das Schlußtrio und die beiden Seitenläufer die Besten. Im Sturm konnte nur der Linksaußen Traub allen Anforderungen gerecht werden. Rastetter wurde doppelt „abgeriegelt" sodaß er sich nicht entfalten konnte. Da Buchleither viel zu ängstlich und unentschlossen war und Kunkel auf dem ungewohnten Halbstürmerposten nicht zum Zug kam, zu allem Angermeier wieder zu sehr zurückhing, konnte die einheimische Hintermannschaft mit Glück ihr Tor reinhalten.

Mit schnellen, energiegeladenen Vorstößen begannen die Sportfreunde das Spiel. In der 4. und 12. Minute klärte Schelb durch entschlossenes Dazwischenfahren. In der 13. Minute warf er sich dem durchgebrochenen Mittelstürmer Maier entgegen, sodaß dieser nur noch am Tor vorbeischießen konnte. Obwohl Mühlburg gegen die schlechtere Platzseite spielte, gewann es allmählich die Oberhand, ohne jedoch Goth bezwingen zu können. Als Traub in der 38. Minute allein durchkam, schien das Führungstor unvermeidlich. Aber in einer einmalig schönen Parade machte der Stuttgarter Schlußmann den Kraftschuß des Mühlburgers unschädlich.

Von wenigen Vorstößen der Gastgeber abgesehen, gehörten die zweiten 45 Minuten den Mühlburgern. Aber die bestgemeinten Schüsse fanden in Goth ihren Meister. Selbst als Stuttgarts Schlußmann ohne Verschulden des Gegners 12 Minuten vor dem Abpfiff verletzt vom Platze getragen wurde. R.

Die Vereine sollen entscheiden!

„DU"-Interview mit den Stadtratkandidaten Müller und Meinzer

Nachdem wir am vorigen Montag den Stadtratskandidaten Anton Rempp an dieser Stelle eingehend über sportorganisatorische Fragen interviewten, befragten wir diesmal den vom Einzelhandel aufgestellten Kandidaten Franz Müller, sowie den im Betriebsrat einer Großfirma tätigen, aus dem Arbeitersportlager gekommenen Fritz Meinzer. Beide Männer, die in ihren Ansichten im wesentlichen übereinstimmen, sind erklärte Gegner des Versuchs, Parteipolitik und Sport miteinander zu verbinden. Franz Müller und Fritz Meinzer, die nicht wegen ihrer Stellung und Bedeutung im Sportlager auf den Listen zur Stadtratswahl stehen, sondern als Bürger auserwählt wurden (was für die Sportler natürlich eine besonders glückliche Fügung ist), werden aber für die dringenden Notwendigkeiten in kommunalen Stellen ein sportverständiges Ohr besitzen — allein 70 000 jugendliche Sportleute in Nordbaden haben ein Recht und einen Anspruch auf Unterstützung und Entfaltung. Gerade weil in unseren Sportvereinen nicht Parteipolitik, nicht Religion und nicht Herkommen an erster Stelle stehen, ist die Sportorganisation der berufene Vertreter, die 12 Jahre lang einheitlich „ausgerichtete" Jugend frei und unbeeinflußt erziehen zu helfen, bis sich die Jugendlichen aus eigenem Antrieb zu einer bestimmten politischen Richtung bekennen.

Wir befragten beide: „Einführung des Sporttoto oder nicht?" Ihre Meinung: Daß Staat und Stadt sich auch hie und da mit Sport befassen, daß Sport sogar im Landtag auf die Tagesordnung gesetzt wird, das zeigten jüngst die Ereignisse in Bayern. Es ging dort aber weniger um sportliche Belange, sondern um die Frage, ob der Staat durch den Sport Geld verdienen könne. Die Verfechter des Toto dürften in diesem Fall aber nicht, wie so oft und gern getan wird, das liebe Ausland zitieren, weil in den Ländern, in denen Fußballwetten erlaubt sind, meistens weitaus bessere wirtschaftliche Vorbedingungen vorhanden sind als bei uns. Wenn schon eine verfrühte Einführung der Wetten nicht mehr aufzuhalten sei, dann aber nur unter Mitbeteiligung der zuständigen Sportorganisationen, die am besten die Gewähr böten, daß ein bestimmter Prozentsatz des Reingewinnes der Sportjugend zugute kommt.

Und wie stehen Sie zu der Frage „Landessportverband oder Fachverband?" Darauf antworteten Müller und Meinzer: Sollten die Vereinsdelegierten auf zukünftigen Tagungen in der Mehrheit den Wunsch nach zu gründenden Fachverbänden äußern, so sei es immer noch Zeit, diese zu bilden. Verkannt werden dürfe aber nicht bei einer etwaigen Auflösung der Landessportverbände die Gefahr, daß sich wahrscheinlich nicht nur Fachverbände bilden, sondern darüber hinaus politische und konfessionelle Sportverbände. Die Gruppe, die für den Fachverband plädiert, weise oft in diesem Zusammenhang auf Stimmen aus dem Sportausland hin, wonach der Sportverkehr mit uns erst dann wieder aufgenommen werden könne, wenn wir anerkannte Fachverbände gegründet hätten. Wir aber sind der Ansicht, daß das Sportausland den Wettkampfverkehr erst dann mit uns wieder aufnähme, wenn wir bewiesen haben, daß wir tatsächlich Gegner des Flücht- und Wehrsports geworden seien. Dann wird auch schon das Ausland nicht fragen, ob wir uns in einem Zentralverband oder Fachverband zusammengefunden haben. R. N.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg